

Max Kunze: Zur Eröffnung der Ausstellung *Wiedergeburt griechischer Götter und Helden – Homer in der Kunst der Goethezeit* am 6. November 1999

Die Wiederentdeckung des griechischen Dichters aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, Homer, der in seinen Gesängen den schicksalhaften Kampf der Griechen vor Troja und die Irrfahrten des Helden Odysseus schildert, fällt in das 18. Jahrhundert – in das Winckelmann-Jahrhundert, um eine Apostrophierung Johann Wolfgang von Goethes zu gebrauchen. Und der alte Goethe war es auch, der das Wort von "Weltliteratur" formulierte, auf Jahrzehnte der Aneignung fremder Literaturen in den deutschsprachigen Ländern zurückblickend. In der Auseinandersetzung mit dem Fremden – Homer, die Griechen und ihre Dichtung eingeschlossen – war die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts souverän geworden. Anteil an dieser Souveränität hatten die bekannt gewordenen Übersetzer der Homerischen Gesänge Damm, Bodmer, die Stolbergs und Voß, um nur einige Namen zu nennen. Sie, aber auch Anne Dacier oder de la Motte zu Beginn des Jahrhunderts in Frankreich oder Alexander Pope in England schufen die Voraussetzung dafür, daß Homer in das Bewußtsein breiter Schichten des Bürgertums kamen und die griechischen Mythen und Sagen zum Allgemeingut von Literatur und Kultur, zu den neuen Themen der Kunst in Europa wurden.

Für Winckelmann, nach dessen Verständnis man Homers Epen nur im Original wirklich verstehen kann, für Winckelmann war Homer *der* Dichter und seine Kenntnis gleichsam Indikator des Kulturzustandes einer Gesellschaft. Denn Homers Epen hatten, nach Winckelmans Überzeugung, den griechischen Künstlern den Weg zum Ideal gewiesen, und auch in der Renaissance, der großen Zeit der Wiedergeburt der Antike, galt Homer als Patron aller Künste. Homer hat eine Schlüsselstellung inne, denn ohne die Kenntnis seiner Werke kann man die Formensprache griechischer Bildwerke nicht verstehen, ihre Inhalte nicht begreifen. Und in der Tat wurde Homer für Literaten und Künstler des 18. Jahrhunderts der "göttliche Dichter" schlechthin: Auf Schillers Schreibtisch stand ein Tintenfaß in Form einer Homerbüste; seine Feder tauchte somit ständig "in Homer" als Inspirationsquelle. Von der allgemeinen Homer-Begeisterung war unter anderem der Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein d. J. angesteckt, der in einem Brief an Goethe 1782 erklärte: "Ich habe das Buch so lieb, daß [...] ich, wenn ich sterbe, die bitten [wollte], welche um mich sind, daß sie mir die *Ilias* auf die Stirne legten und die *Odyssee* auf die Brust; denn oft sind mir die Thränen aus den Augen geborsten und auf die Brust gefallen, daß sie naß worden".

Das Jahr 1699 ist aus drei Gründen ein markanter Ausgangspunkt dieser Ausstellung: Vor genau dreihundert Jahren vollendete François Fénelon in Paris seinen Roman *Les aventures de Télémaque, fils d'Ulysse*, eine Homer-Nachahmung, die in Europa Furore machte und das Interesse der Auftraggeber und der Künstler und in der Folge des Publikums auf Homer lenkte. Ebenfalls 1699 stellte im Pariser Salon, der regelmäßigen Pariser Kunstaussstellung, der Maler Antoine Coypel als erster ein Gemälde mit einem Thema der *Ilias* aus: Es hieß *Der Gürtel der Venus*. Und schließlich veröffentlichte in diesem denkwürdigen Jahr der in Berlin tätige Antiquar Lorenz Beger sein *Bellum et excidium Trojanum, ex antiquitatum reliquiis* (Krieg und Untergang von Troja, aus den übrig gebliebenen antiken Werken erläutert), ein mit Stichen ausgestattetes wissenschaftliches Werk, das das wiedererwachende Interesse auch der Gelehrtenwelt an Homer signalisierte.

Fénelons Nachdichtung, genauer gesagt seine Fortsetzung der *Odyssee*, hat bekanntlich Nachfolger bis in die Gegenwart: Der westindische Autor und Nobelpreisträger von 1993 Derek Walcott wurde berühmt durch seinen *Omeros* (erschieden auch in deutscher Übersetzung), der, auf der *Ilias* und *Odyssee* fußend, die Homerischen Helden in den heutigen Alltag der Karibik-Insel Saint Lucia versetzt und die Folgen der furchtbaren kolonialen Ausbeutung der vornehmlich schwarzen Einwohner dem Leser eindrucksvoll vor Augen führt. Ein Meisterwerk der modernen Poesie.

Die geistigen und wissenschaftlichen Veränderungen im 18. Jahrhundert werden in der Ausstellung durch die Gegenüberstellung zweier Werke demonstriert: des erwähnten Stichwerkes Begers, der die antiken Denkmäler nach dem Homerischen Krieg in einer lateinisch verfaßten Abhandlung dem Leser ausbreitete, und des etwa einhundert Jahre später entstandenen, großformatigen Stichwerks *Antiken nach Homer gezeichnet* von Johann Heinrich Tischbein d. J. Der sorgsame Gelehrte wird hier abgelöst durch den auf Homers Spuren wandelnden Künstler, der antike Werke nachzeichnet und sticht, sie von einem Archäologen, nämlich Christian Gottlob Heyne, zwar erläutern läßt, aber die Homerischen Themen und Darstellungen für sich selbst und die Kunst seiner Zeit als Vorlagen und Anregungen zur Verfügung stellen will. Nie waren bildende Kunst und Archäologie enger zusammengerückt.

Mit Antoine Coypels *Der Gürtel der Venus* schließlich, dem dritten Ereignis im Jahre 1699, begannen, wenn auch noch zögerlich, Themen der *Ilias* und der *Odyssee* in die Historienmalerei Europas Einzug zu halten. Ein neues Kapitel der Kunstgeschichte wurde damit aufgeschlagen. Es waren zunächst vor allem die Helden der *Ilias*, die durch ihre vernunftgeprägten einfachen Sitten moralische Vorbilder für die Fürstenerziehung lieferten. In den Heroen vor Troja erkannte man die Möglichkeiten der Darstellung des eigenen Heldentums und in den Geschichten der antiken Mythologie Allegorien für fürstliche Tugenden.

Doch zeigt sich in der Ausstellung, daß die Rezeption der Homerischen Epen einem starken Wandel unterlag. In der Zeit vor der Französischen Revolution wurden diese Homerischen Helden zu selbstbewußten Menschen, die voller Leidenschaft und mit unbändigem Lebenswillen im privaten wie öffentlichen Leben agieren. Der Engländer Gavin Hamilton, der Schweizer Heinrich Füssli oder der Schwede Johann Tobias Sergel loteten in ihrer neuen Kunstsprache, aber auch exemplarisch die durch den Krieg hervorgerufenen Abgründe im Handeln der Helden aus. So auch der französische Maler Jacques-Louis David: 1778 malte er den sich in Blutrausch hineinsteigernden Achill, so wie Homer ihn schildert. Die Schändung des Leichnams seines toten Feindes, die Opferung gefangener trojanischer Jünglinge und der Leichenschmaus der Sieger – damit schuf David eine Bildinszenierung, die den Verlust von Mitleid, Menschlichkeit und Anstand als Folge jedes Krieges aufzeigt. Eindringlich wird von Künstlern dieses Zeitabschnittes zugleich auf die Fragwürdigkeit von Heldentum verwiesen, ganz ähnlich übrigens wie

es jüngst der Amerikaner Jonathan Shay tat. Dessen Buch *Achilles in Vietnam* (1995) stellt einen bedrückend spannenden Versuch dar, die Ereignisse und Handlungen der Helden vor Troja mit den traumatischen Erlebnissen der amerikanischen Soldaten im Vietnam-Krieg in Parallele zu setzen. Unter anderem stellte er dabei fest, daß das moderne, ungezügelte und unglaublich grausame Berserkertum von in die Kriegsmaschinerie geratenen Soldaten bereits von Achill und anderen Helden Homers vorgelebt und literarisch geworden ist.

Die skeptische Einstellung zur Französischen Revolution führte in Deutschland zu einem weniger pathetischen, eher psychologisierenden Verständnis Homers: Die Helden der *Ilias* wurden nun als Urphänomene analysiert und als Urbilder allgemeiner psychologischer Grundmuster des Menschen dargestellt. Mit dem Ende der Revolution in Frankreich traten denn auch ganz die unheroischen Themen der *Odyssee*, die häusliche Tugenden wie Vorsicht, Besonnenheit und Gattentreue verkörpern, in den Vordergrund und signalisierten den Rückzug ins Private. Die Gemälde, Zeichnungen, Grafiken und Plastiken, die in der Ausstellung zu sehen sind, belegen im Detail diesen Wandel, auch wenn die künstlerische Individualität etwa einer Angelika Kaufmann solch allgemeiner Zuordnung entgegensteht.

Ich möchte nun Dank sagen an alle Mitarbeiter, die sich seit drei Jahren dieses Projektes angenommen haben, aber auch den Sponsoren und vielen anderen Mitwirkenden. Voran schulden wir Dank dem Land Sachsen-Anhalt und seinem Ministerpräsident Dr. Reinhard Höppner, der die Schirmherrschaft über diese Ausstellung übernommen hat. Das Kultusministerium des Landes gewährte uns großzügige finanzielle Förderung. Besonderer Dank gilt der Fachhochschule Altmark i. Gr. und ihrem Gründungsrektor Prof. Dr. Kaschade – ohne seine Hilfe hätten die über Jahre währenden wissenschaftlichen Forschungsaufgaben nicht realisiert werden können. In Kürze wird auch in der Fachhochschule eine Ausstellung eröffnet, die Johann Wolfgang von Goethe als Wissenschaftsminister vorstellt. Damit gibt es zwei Beiträge, die wir im Goethe-Jahr 1999 für Sachsen-Anhalt geleistet haben. Den Druck des Kataloges unterstützte der Kunstfonds der Siemensstiftung in München, wofür Dr. Närger herzlich zu danken ist; weitere sehr großzügige Unterstützung erhielten wir von der Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt und der Lufthansa GmbH.

An der wissenschaftlichen Konzeption, den Vorarbeiten und am Zustandekommen des Kataloges war Dr. Axel Rügler maßgeblich beteiligt. Für ihn ist heute ein großer Tag und für uns Gelegenheit, zu seinen ersten Gratulanten zu gehören. Ihm, aber auch den Mitarbeitern und Mitautoren Prof. Peter Betthausen, Dr. Peter Keller, Dr. Eva Hofstetter-Dolega und Marianne Kreikenbom sei sehr herzlich für ihre Mitarbeit gedankt.

Daß die Winckelmann-Gesellschaft die wissenschaftliche Vorbereitung dieses Projekts übernommen hat, ist der simplen Tatsache geschuldet, daß das Winckelmann-Museum nach dem Willen und den Sparzwängen der Stadt Stendal über keine personellen Ressourcen mehr verfügt, Ausstellungen wie diese anzupacken. Doch noch besitzt es, wie man so schön sagt, Infrastruktur, um solche Ausstellungen organisatorisch, restauratorisch und museumspädagogisch durchzuführen. Dafür danke ich sehr herzlich dem Winckelmann-Museum und seiner Direktorin Stephanie-Gerrit Bruer, dem Gestalter und restauratorischen Betreuer Tilo Stolzenhein sowie Frau Walinda und Frau Tegtmeier, die für Werbung und Museumspädagogik zuständig sind. Ein umfangreiches Programm mit Führungen, Vorträgen, Theater- und Filmvorführungen sowie Exkursionen begleitet diese Ausstellung, die zweifellos das ehrgeizigste und größte Ausstellungsprojekt der Winckelmann-Gesellschaft und des Winckelmann-Museums ist. Die heutige Eröffnung scheint uns Recht zu geben: Ich sehe unter den Anwesenden viele Berliner, Magdeburger, Braunschweiger und Gäste aus anderen Orten Deutschlands und des Auslands, die eigens wegen dieser Ausstellung nach Stendal gekommen sind und nicht zuletzt die Stadt, ihre Hotels,

Cafés und Restaurants besuchen werden. Die gemeinsamen Arbeitsprojekte von Winckelmann-Museum und Gesellschaft haben den Namen Stendal weit über die Stadtgrenze hinausgetragen: So wird beispielsweise seit dem Sommer im Zentrum Münchens die Ausstellung "Antike(n) auf die Schippe genommen" gezeigt. Es ist unsere Ausstellung, die wir letztes Jahr hier in Stendal eröffnet haben und die seitdem in vielen Museen Deutschlands zu sehen war. Längst ist das Stendaler Winckelmann-Museum in der deutschen und internationalen Museumslandschaft ein Begriff geworden. Und doch können wir heute nicht sagen, ob diese große Homer-Ausstellung wie angekündigt bis zum 9. Januar 2000 zu sehen sein wird. Wenn Hilfe des Landes Sachsen-Anhalt ausbleiben sollte, wird erneut der Stendaler Rotstift walten und den schon zusammengestrichenen Rest an Finanzen und Mitarbeitern des Winckelmann-Museums weiter schrumpfen lassen. Die Verantwortlichen wissen, daß auch die Winckelmann-Gesellschaft nicht über die Mittel verfügt, das Museum ohne bedeutende Zuschüsse zu betreiben. Wird also die Ausstellung über die "Wiederentdeckung griechischer Götter und Helden" zu einem Stendaler Abgesang?"

Die Ausstellung, die heute eröffnet wird, ist nicht nur dem Goethe-Jahr 1999 geschuldet, schließlich geht es um Meisterwerke der Malerei, der Zeichnung und Plastik aus Goethes Zeit, sondern sie steht auch im Zusammenhang mit zwei anderen Ausstellungshöhepunkten in Europa: Im Haus der Kunst München wurde vor kurzem eine große Ausstellung zu Odysseus eröffnet, die Bernard Andreae, Kuratoriumsmitglied der Winckelmann-Gesellschaft, konzipiert hat. Antike Plastik, Reliefs, Terrakotten und Bronzen kann man dort betrachten, die von Odysseus und seinen Erlebnissen handeln. Es ist eine faszinierende Schau großer antiker Kunstwerke. Die Welt Homers, wer immer er war, schildert bekanntlich im 8. Jahrhundert eine bereits mythisch entfernte Welt des 12. vorchristlichen Jahrhunderts: die Bronzezeit, deren Kunst gegenwärtig in der 25. Ausstellung des Europarates im Grand Palais in Paris zu sehen sind. Die Rezeption und künstlerische Verinnerlichung dieser mythischen Welt im Zeitalter ihrer Wiederentdeckung – dies ist Thema unserer Ausstellung in Stendal.

(Zur Situation des Winckelmann-Museums siehe auch oben den Rechenschaftsbericht des Kuratoriums von Max Kunze auf der Jahreshauptversammlung 1999.)